

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 20

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

gebaut werden, durch Destillation ein dunkles, zähes Öl, das Saurol, gewonnen wird. Der Betrieb ist Eigentum einer italienisch-schweizerischen Gesellschaft und nennt sich Società Miniere Scisti Bituminosi di Meride e Besano. Das Saurol ist nach seiner Zusammensetzung gleichbedeutend mit dem älteren Ichthyol, darf aber diesen bekannten Namen nicht führen, weil er geschützt ist. Saurol leitet sich von sauros = Echse (Eidechse) ab, Ichthyol von ichthys = Fisch, und wir werden durch beide Bezeichnungen daran erinnert, daß die Gesteine, aus denen dieses Erzeugnis gewonnen wird, auffallend reich ist an versteinerten Echsen, Fischen und andern Tieren. Wenn wir zwei Gesteinsstücke aneinander reiben, so riecht es wie Erdöl. Nicht nur die Skelette sind eben darin erhalten geblieben, sondern das Gestein ist auch von den veränderten Überresten der Weichteile dieser Riesenleiber durchtränkt. „Bitumen“ heißen solche Stoffe, und wer bei rheumatischen Erkrankungen, Geschwülsten und Entzündungen Saurol oder Ichthyol verwendet, möge sich also vergegenwärtigen, daß er so etwas wie Saurierextrakt von dem ehrwürdigen Alter von zweihundert Jahrmillionen auf die Haut streicht.

Vielgestaltig in dieser Tierwelt des Monte San Giorgio sind vor allem die Ichthyosaurier, verdeutscht „Fisch-Echsen“. Ihre Vorfahren waren Echsen, also vierbeinige Landbewohner. Allmählich und immer mehr müssen diese ihren Aufenthalt in das Wasser verlegt haben, offenbar weil das reichere Jagdrevier dazu verlockte, während das Land nicht mehr bot, was der Magen begehrte. Hand in Hand mit diesem Wechsel erfuhr der ganze Körperbau eine tiefgreifende Umgestaltung, allerdings nicht plötzlich, sondern Schritt für Schritt im Laufe langer Zeiträume. So nahmen die beiden Beinpaare immer ausgesprochener die Form von Flossen an, freilich nur äußerlich, während der innere Bau, die einzelnen Knochen, durch ihre Anordnung immer noch den abstammungsgeschichtlichen Zusammenhang mit den landlebenden vierbeinigen Ahnen verriet. Auch nahm der Körper die für das Wasserleben bewährte Fischform an, da diese die günstigste Fortbewegung gewährleistet. Dagegen haben die sich verwandelnden Tiere ihre Lungenatmung nie aufgegeben. Sie verdienen daher den Namen Fisch-Echsen oder Ichthyosaurier vollauf, sind sie doch verkappte Echsen im Gewand von Fischen, echte Reptilien in Fischgestalt. Sie waren bis etwa 6 m lang und müssen als be-

hende, gefräßige Räuber die Jagdgründe des Ozeans beherrscht haben. Man ist nämlich über ihre Speisekarte genau unterrichtet, da sich nicht selten ihr ganzer Mageninhalt erhalten hat.

Ein anderer, höchst seltsamer Fund ist ferner die Giraffenechse, eine Echsenart, von kaum 1—6 m Länge, so geheißen, weil der übermäßig lange Hals samt dem kleinen Kopf etwas mehr als die Hälfte des gesamten Körpers ausmacht. Rund einen Drittel beansprucht der schlanke Echsen Schwanz, so daß für den Rumpf die komisch wirkende Kürze von weniger als dem sechsten Teil der Körperlänge übrig bleibt. Man könnte vermuten, die Wirbelsäule des so phantastisch langen Halses müßte eine Unzahl Wirbel aufweisen, hat man doch bei langhalsigen Sauriern schon bis um die 70 Halswirbel festgestellt. Ganz und gar nicht. An Halswirbeln sind bloß zwölf Stück, dafür ungewöhnlich langgestreckte gezählt worden, und diese Eigenart ist auch wohl die bezeichnendste, die unsere Echse mit der Giraffe gemein hat. Diese Halswirbel, die — flüchtig betrachtet — der Form nach eher an Oberschenkel als an Wirbel erinnern, sind früher bei den ersten Funden als Knochen von Vordergliedmaßen gedeutet worden, die dem Ausspannen einer fledermausähnlichen Flughaut dienen sollten. Neue vollständige Funde haben indes einwandfrei ergeben, daß es sich um Halswirbel handelt; denn es ist nicht nur deren Bau als Wirbel genau erkannt worden, sondern das ganze Dutzend liegt schön ausgereiht zwischen Schädel und Rückenwirbel. Vielleicht erinnern sich Besucher der Landesausstellung, daß sich dort dieses Ungeheuer ihnen in der respektablen Länge von 4,3 m als eindrucksvolles Modell vorgestellt hat.

Damit ist von dem reichen Formenschatz an Sauriern und anderem Getier vom Monte San Giorgio nur ganz Weniges erwähnt. (Näheres in: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1944.) Eine Menge Skelette harren noch, in Kisten verpackt, der wissenschaftlichen Erschließung und der Auferstehung in den Museen. Unendlich viel mehr Skelette aber ruhen weiter im Schoß der Erde. So sie nicht von Bergwerksarbeitern für die Saurolfabrikation, von Zoologen für Studienzwecke aufgeschreckt werden, schlummern sie weiter in der Nacht des Berges, bis sie dereinst, vielleicht nach Jahrmillionen, den Kräften der Verwitterung und Abtragung anheimfallen und, zu Sand und Schlamm zerrieben, wieder in den Grund neuer Meere gespült werden. fw.